

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 12 (1922)
Heft: 52

Artikel: Kindersterblichkeit und Säuglingsfürsorge
Autor: A.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lionen von hungernden, kranken Familien, hat die Blicke stärker als je auf eine große Hauptfrage der Zukunft gelenkt: die nach der Zahl und der Lebenskraft des kommenden Geschlechts. «Il ne suffit pas de crier «Vive la France», il faut la faire vivre!» Das ist in unserm westlichen Nachbarland das große Leitmotiv bei Ärzten, Volkswirtschaftlern und andern führenden Ständen, die sich durch das Gewissen verpflichtet fühlen, für die Zukunft der Nation zu sorgen und durch das Schwinden der Volkszahl beunruhigt sind.

Und wir in der Schweiz? Wir haben keinen Krieg gehabt. Die ökonomischen Verhältnisse gestatten es Tausenden, eine Kinderschar auskömmlich aufzuziehen, deren Standesgenossen drüben überm Rhein am Hungertuch nagten. Die Tuberkulose, deren Wüten in den Zentralstaaten stets ärger wird, geht bei uns zurück. Wie steht es mit unserm Nachwuchs?

Die Statistik lehrt uns, daß der Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle in der Schweiz ständig gesunken ist, allein von 1912—1919 von 38,094 auf 17,193. Sie lehrt uns, daß er im Jahr 1920 zwar in England 12,6 pro 1000 Einwohner betrug, in Deutschland 10,8, in Belgien 3,1. Im Gegensatz zu diesen schwergeprüften Ländern, in denen ein Teil der kräftigsten Männerwelt gefallen ist, stand er in der glücklichen Schweiz noch auf 4,1.

Damit kommen wir auf eine Kindersterblichkeit, die statistisch schwer zu erfassen, die aber da ist. Die deutschen Gynäkologen berechnen an Hand der in die Kliniken eingelieferten Frauen, die sich der Leibesfrucht zu erwehren suchten und dabei Schaden litten, die Zahl der in Deutschland jährlich im Mutterleib getöteten Kinder auf jährlich 500,000. Der Direktor einer großen schweizerischen Frauenklinik versichert uns, daß auch in der Schweiz sehr viele solche Fälle sich ereignen. Und sie beschränken sich keineswegs auf die ökonomisch weniger gut gestellten Kreise.

Die Wurzel dieser Art von Kindergefährdung, von der unsere Altvordern in ihren primitiven Holzbauten, bei viel karglicherer Lebensweise, noch weniger wußten, liegen zweifellos in einer andern Wertschätzung der Nachkommenschaft. Viktor Pfister vom Grobmünster in Zürich meint auf Grund einer reichen seelsorgerlichen Erfahrung unter den Frauen in „Pro Juventute“: „So gilt nun das Kind je länger je mehr im Volk als Fluch statt als Geschenk

und Segen, so sehr, daß sich die schwangere Frau häufig schon dem Spott der klügern Nachbarinnen aussetzt, die „vorsichtig“ waren und sich die Last von Kindern vom Leibe zu halten wissen.“



Bin ich nicht ein flotter Bube? Ich trinke eben jeden Tag meine vier Tassen Milch. Wenn es nur alle Kinder so gut hätten!

Wir können also sagen, daß es vor allem die Erziehung zu einem schärfern Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber der Nachkommenschaft, gegenüber dem Kind als Gabe Gottes ist, die da als große Aufgabe der Volkswohlfahrt vor uns steht. Dies gilt auch für die zahlreichen Fälle, wo die Kinder zwar zur Welt kommen, aber aus Unkenntnis der elementarsten Kinderpflege und aus Gleichgültigkeit vonseiten der Mütter entweder im ersten Lebensjahr schon einer Krankheit erliegen oder dann geschwächt in spätere Altersstufen eintreten und dann bald selbst eines allzu frühen Todes sterben, bald im Lauf der Jahre ihrerseits schwächliche Nachkommen besitzen.

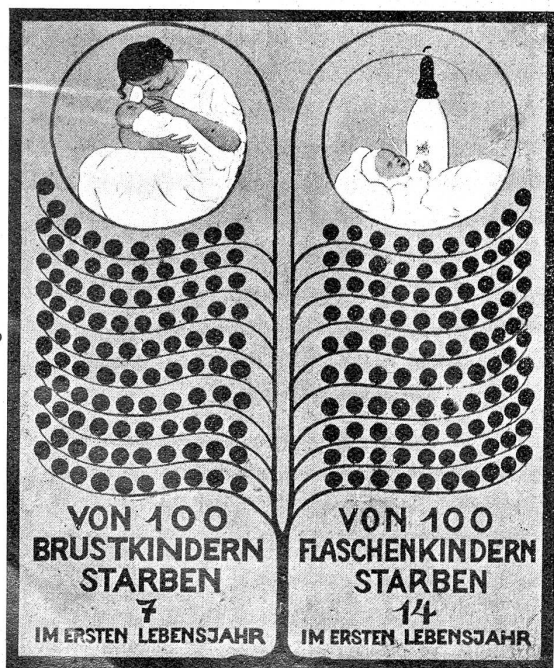
Welche Kantone sind es nun, die hier besonders ungünstig dastehen? Man sollte denken, diejenigen mit den meisten Fabriken und Mietkasernen, Baselstadt, Genf, Neuenburg, Zürich. Weit gefehlt. Ausgerechnet diese vier Kantone haben die kleinste Säuglingssterblichkeit, allerdings auch die niedrigsten Geburtenziffern (Neuenburg 15,7 Geburten auf 1000 Einwohner, Zürich 15,5, Baselstadt 13,1, Genf 11,3 gegen 21 bei Bern und 25,9 bei Freiburg).

Dagegen waren es gerade Bauernkantone, die die höchsten Säuglingssterblichkeitsziffern aufwiesen:

Tessin 14,8 auf je 100 Lebendgeborene, Nidwalden 12,6, Uri 12,5, Appenzell I. Rh. 12,4, Wallis 11,9, Freiburg 11,2, Appenzell A. Rh. 10,7, Schwyz 9,7, St. Gallen 9,6 (dagegen Baselstadt 5,5).

Im Oktoberheft der Zeitschrift Pro Juventute äußerte sich ein Landarzt, Dr. med. R. Müller, in Unterwasser (Kt. St. Gallen), zu dieser Erscheinung wie folgt:

„Man darf sagen, daß die Bäuerin im allgemeinen gesunde Anschauungen von der Aufzucht des Säuglings hat, wenigstens solange alles seinen richtigen Gang geht. Vor allem ist es ihr klar, daß das Kleine an der Brust genährt werden muß bis es Zähne bekommt, um die gewöhnliche Kost der Großen mitzuessen. Versiegt aber der lebendige Brunnen aus irgend einem Grunde vorzeitig, dann ist allerdings die Bäuerin oft ganz schlimm beraten, weil es da an Erfahrung und Kenntnissen fehlt. Man kann schon sagen, daß die Durchführung der künstlichen Säuglingsernährung auf dem Lande vielfach ganz im Argen liegt.“



Sterblichkeits-Statistik über Brust- und Flaschenkinder.

„Es ist auch ganz erstaunlich, was auf dem Lande den Flaschenkindern alles gereicht wird: Oft von den ersten Tagen an gewöhnliche Kuh- oder Ziegenmilch, gerommene Milch und dann das Heer der in allen Zeitungen ange-



Für Millionen Mütter sind die Kinder eine schwere Last statt ein Glück, weil sie einem mühsamen Broterwerb nachgehen müssen. — Pro Juventute will diesen armen Müttern nach Kräften beistehen.

priesenen Rindermeile, von denen sich jede Mutter im Blättchen das ihrige herausucht. Daß auf dem Lande nicht noch viel mehr Flaschenkinder sterben, ist nur der Zähigkeit der Rasse zu verdanken. Man sieht da die Kinder fast Unmögliches verdauen. Bricht dann aber die Verdauungsmißere los, so ist das Kind oft schon am Rand seiner Kräfte und geht verloren.“

„Die Frage, ob die Säuglings- und Kleinkinderpflege im Bauernvolk der Hilfe und Förderung bedarf, müssen wir daher unbedingt bejahen. . . . Deshalb sind auf dem Lande die Mütterberatungsstellen dringend nötig, wo den jungen Müttern Anleitung über die Grundsätze der Säuglings- und Kleinkinderernährung, sowie über deren Pflege gegeben werden kann. . . . Höchst wünschenswert ist, auch dem Wochenpflegerinnenwesen auf dem Lande erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.“ Soweit der Arzt.

Wir sehen so, wie das Tätigkeitsfeld der organisierten Säuglingsfürsorge sich gewaltig erweitert, nach der Tiefe und nach der Breite. Einmal nach der Tiefe: Bisher beruhigte man sich vielfach, wenn, namentlich in Städten, Komitees, Vereine und Anstalten den ärmern Kreisen durch ihre Wohltätigkeit gewisse Lasten abgenommen und Beiträge an die Ernährung, Bekleidung und Wartung der Wöchnerinnen sowie der kleinen Erdenbürger gegeben hatten. Nun verschiebt sich das Schwerkraft der Fürsorgetätigkeit auf das Erzieherische, auf die Anleitung der Mutter zur möglichst umsichtigen und gewissenhaften Erfüllung ihrer eigenen Pflegepflichten. Daß dabei wie bei allem Neuen, zahlreiche Vorurteile zu überwinden sind, ist unvermeidlich.

Aber auch nach der Breite erweitert sich das Tätigkeitsfeld. Jenes geschärfte Verantwortlichkeitsgefühl beruhigt sich nicht mehr, wenn die eigene Vaterstadt im Glanz ihrer Wohlfahrtswerke leuchtet und hier um den Kirchturm alles aufs beste geordnet scheint. Laut rufen die bösen Zahlen jener Bauernkantone und erinnern daran, daß nicht nur der Bund den Land- und Berggegenden vermehrte Hilfe schuldet, etwa bei Lawinenverbauungen oder Krankenkassen. Auch die private Fürsorge erfährt nun das ganze Land. Und es ist gerade die Stiftung Pro Juventute, die jenen Grundgedanken der Schärfung des Verantwortlichkeitsgefühls für die Zu-

gend, ihr gesundheitliches, geistiges, gemütliches Wohl, in alle Täler hineinträgt. — Ob auch jeder Bezirk sein Pro Juventute-Geld selbst verbraucht, der reiche wie der arme, die ganze Bewegung ist in den letzten zehn Jahren doch jedem Landesteil zum Segen gewesen, einer fordert in edlem Wettstreit den andern. Darum hat auch dies Jahr die Dezemberaktion für Mütter-, Säuglings- und Kleinkinderpflege in allen Gauen ein freudiges Echo gefunden. A. M.

Wie das Christkind auf die Erde kam.

Weihnachtsgeschichte von Jenny Rihaupt.

Es waren einmal drei kleine Engeln, sie hießen „Ette“, „Tette“ und „Sette“ und der alte gute Petrus nannte sie nur „die drei Unzertrennlichen“. Denn sie spielten immer zusammen auf der wunderschönen Himmelswiese. Wo Ette war, da war auch Tette, und wo Tette war, da war sicherlich auch Sette. Und dann fing es wieder von vorn an. Nie sah man eines ohne das andere. Sie waren immer beieinander. Sie spielten zusammen, sie begossen die Himmelsblumen zusammen mit ihren reizenden kleinen Gießkannen, sie tanzten zusammen und sangen zusammen, ja, sie schliefen sogar zusammen. Denn sie hatten auf vieles Bitten hin ein gemeinsames kleines flodenweiches Wolkenbettchen erhalten. Es war eine Freude, die drei Engeln zu sehen. Und der ganze Himmel freute sich auch über sie.

Aber wie es artige und unartige Erdenkinder gibt, so begab es sich auch, daß die drei Engeln einmal weniger folgsam waren als das andere Mal.

Eines Tages hatten sie sehr brav miteinander gespielt, und ihre Himmelsgartenbeete umgegraben, aber dann war der Uebermut über sie gekommen und sie hatten angefangen, sich ein wenig zu halgen. Und die kleine Tette, die die Uebermütigste von allen war, hatte der kleinen Sette einen derben Stoß gegeben, daß diese das Gleichgewicht verlor und kopf- über auf die Erde purzelte. Hätte eine kleine vorübersegelnde Wolke sie nicht aufgefangen und der Wind sie ganz erschrocken ein Weilschen getragen, sie hätte sicher das Genick gebrochen. So aber kam sie ganz heil, nur ein bis-



Statistik über das Stillen der Kinder nach Nationalitäten.

chen verwundert unten auf der Erde an und stand zuerst ratlos in einer stillen Gasse, die zu einer kleinen Stadt gehörte.